



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1912

521 (7.11.1912) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-155835](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-155835)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post inkl. Postaufschlag Mk. 3.42 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Insertate: Kolonial-Zeile 30 Pfg. Reklame-Zeile 1.20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegraphen-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 541
Redaktion 577
Expedit. u. Verlagsbuchhdlg. 218

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagblatt morgens 9 1/2 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 521.

Mannheim,

7. November 1912.

(Abendblatt.)

Das Ende der europäischen Türkei.

Nach San Giuliano Abfahrt.

Berlin, 6. November.

(Von einem Berliner Mitarbeiter.)
Der Berliner Aufenthalt des Marquis di San Giuliano nähert sich seinem Ende. Ueber den Betrag seiner hierigen Unterhaltungen verläutet allerdings bisher wenig oder gar nichts. Und es ist nicht eben anzunehmen, daß sich nach der Abreise des Marschese darin viel ändern wird. Der Marschese — von einem „Empfang“ zu reden wäre vielleicht etwas euphemistisch — den San Giuliano am Mittwoch vormittag über ein Nudel-Brecheute abhielt, war ein liebenswürdiges Bluff oder, wenn man so will, ein liebenswürdiges Scherz mit der beifolgender geistigeren Neugier. Offenbarungen brachte von ihm niemand fort; weder zum Telegraphenamt noch zur Notationsmaschine. Im übrigen ist von allen beteiligten Stellen — den deutschen wie den maßgebenden italienischen — das strengste Stillschweigen bewahrt worden und wir möchten glauben, daß manche Offenbarungen, die in den letzten Tagen über das Ergebnis der Konferenzen zu lesen waren, selbst wo sie sich auf die mit Recht so beliebten „authentischen Seiten“ bezogen, im wesentlichen apokryphen Ursprungs waren. Kann sein — in dem Moment, wo wir dies schreiben, wird uns der Kasus noch als unentschieden bezeichnet — daß wir hinterher doch noch irgendein Communiqué vorgelegt bekommen. Aus ihm werden wir dann schwerlich mehr erfahren, als wir ohnehin schon aus früheren ähnlichen Anlässen wissen: Daß nämlich, die Zusammenkunft und die Unterhaltungen der Staatsmänner in ungezügelter Harmonie verliefen und von neuem Zeugnis ablegten, von dem unerschütterlichen Willen der beteiligten Staaten, am Dreieck als der bündelnden Grundlage ihrer auswärtigen Politik festzuhalten. Höchstens wird, als durch die Zeitumstände einigermaßen geboten, die Floskel fortfallen. Von dem Bündnis, das seit drei Jahrzehnten seinen Teilnehmern bestimmungsgemäß den Frieden bewahrt hätte.

Im übrigen: das mit dem Festhalten wackelt nicht. Soviel wird immerhin verraten, daß man über die Erneuerung des Dreieckes in diesen Tagen sich vollends einig wurde und den Rahmen sogar ein wenig weiter zu spannen ge-

denkt: die Mittelmeer-Interessen Italiens werden in gewissem Umfang in den Schutzbereich des Bündnisses mit hineingezogen werden. Inwiefern im Einzelnen und was im Austausch für diese Ausdehnung unserer Allianzverpflichtungen erhalten, wird nicht gesagt. So daß also der Strepis über den Wert der Verbindung dennoch einiger Raum bleibt. In ihrem Schatten hat Italien sich Libyen angliedern dürfen, weshalb es begreiflich ist, daß die Schallmengen von jenseits der Alpen jetzt lieblicher ertönen denn je

zuvor. Freilich haben wir deshalb noch nicht zugunsten Italiens das Schwert aus der Scheide ziehen müssen. Und so wird es ja wohl auch umgesehen werden: daß im Falle schwerer europäischer Verteidigungen Italien aus heißer Liebe zu uns den Franzosen Schlachten liefern könnte, glauben ja wohl selbst die naiven Zeitgenossen nicht mehr, die in der Berliner Wilhelmstraße mit Mitteln, die jedem Freund der belebten Natur vertraut sind, das politische Wetter vorausagen. Wie hoch das italienische Bündnis auch nach so ver-

engertem Maßstab für uns zu Buche schlägt, werden wir zudem ja wohl bald bei dem Friedensschluß, der hoffentlich in gewissem Sinne zugleich eine Lösung des schroden Balkanproblems bedeuten wird, sehen. Bei der Gelegenheit vermuthlich auch erkennen, wie weit Italien den Gegenjah zu Oesterreich, den man ruhig einen natürlichen heißen kann, hinter anderen Interessen zurücktreten zu lassen vermag.

Die bulgarische Offensive seit Kriegsbeginn.

In unserer heutigen Karte geben wir den Lesern eine interessante Uebersicht des bisherigen Verlaufes der bulgarischen Offensive. Die Daten der stattgefundenen Gefechte und Schlachten sind aus den eingezeichneten Zahlen deutlich zu entnehmen. Nachstehend geben wir eine kurze Uebersicht der stattgefundenen Operationen.

Die Feindseligkeiten der Bulgaren begannen mit der Besetzung Aukales, eines strategisch

wichtigen Punktes an der Grenze (17. Oktober). Am 18. wurde nach blutigem Gefecht Mustafa Pascha eingenommen, worauf die erste bulgarische Armee ihren Vormarsch auf Adrianopel fortsetzte. Inzwischen fanden bei Kirk Kilisse zwischen der zweiten bulgarischen Armee und der türkischen Hauptmacht blutige Kämpfe statt, die mit der Einnahme des betreffenden Ortes und dem Rückzuge der Türken auf Bunarhisas endeten, die Gefechte bei Adrianopel dauerten an, nachdem die Zerstörung am 23. Oktober begonnen hatte. Die bei Kirk Kilisse und Adrianopel geschlagenen

türkischen Korps konzentrierten sich nunmehr in der Linie Lüle Burgas—Wiso, wurden aber hier, wie unseren Lesern bekannt ist, in blutigen Schlachten in den Tagen vom 28. Oktober bis 2. November besiegt. Auch ein fortgesetzter Widerstand in der Linie Tchorlu—Sarai und später Tchorlu—Zirandischa vermochte den bulgarischen Vordringen keinen Einhalt zu bieten und die türkischen Korps wurden ausnahmslos hinter die Tschataldischa-Linie gedrängt. Hier wird sich voraussichtlich das Schicksal der europäischen Türkei entscheiden.



Karte zur Offensive der bulgarischen Armeen seit dem Beginn des Krieges.

Seuilleton.

Musikverständnis und Musikempfinden.

Von Ernst Fischer.

Der modernen Musik unserer neuzeitlichen großen Komponisten mit dem ungeheuren orchestralem Apparat, den neuartigen Wirkungen und fremd anmutender Klangwirkung, dem kompliziertesten Aufbau und der oft problematischen Gestaltung stehen heute die meisten Menschen mit einer merkwürdigen inneren Fremdheit gegenüber, und nur die Schen, diesen Wandel an Verständnis zu offenbaren, hält sie davon ab, viele modernen Schöpfungen zu meiden oder sie rundweg zu verurteilen. Tatsache ist, daß das Genie seiner Zeit freilich voraussetzt und nur die wenigsten Mitmenschen ihm zu folgen vermögen. Aber um zu einem Verständnis zu gelangen, muß man sich über das Wesen der Musik und die musikalische Empfindung klar sein, wenn das Mitempfinden nicht unmittelbar ausgelöst wird.

Musik an sich ist eine räumlich (in Harmonien) und zeitlich (in Rhythmen) angeordnetes Summe von reinen Tönen. Unsere Vorfahren in grauer Zeit fanden an den Rhythmen reiner Töne eine besondere Freude, und dies Vergnügen entwickelte sich zu unserem heutigen ästhetischen Genuß an

der Musik, genau analog der Entwicklung der Kunst aus primitiven Konsonanzen zu den mannigfaltigen, komplizierten Kompositionen der Jetztzeit. Wir können auch heute noch bei einigen Naturvölkern wie auch bei kleinen Kindern wahrnehmen, wie eine rein zeitliche, rhythmische Folge eines einzigen Tones auf diese wie Musik wirkt. Der Grund dieser Lustempfindung liegt in der (theoretisch zwar nicht vollkommenen) Reinheit von Tonen und ihrer Aufeinanderfolge, ein Gegenlag zu den verworrenen, meist unbedeutlichen und unklaren Geräuschen, die im alltäglichen Leben auf uns eindringen. Diese Absonderung, Trennung und Reinigung, zugleich mit dem Vergnügen, nach eigenem Willen und Belieben, nach Lust und Laune „Musik“ zu machen, bedingt in der Entstehungs- und Entwicklungszeit den Genuß an der Musik.

Heute ist dieser Ursprung in Vergessenheit geraten, oder er wird nicht weiter beachtet; trotzdem ist er für das Verständnis von selber stets unterschätzter Wichtigkeit.

In der Entwicklung der Musik kann man zwei Richtungen leicht unterscheiden, die melodische und die rhythmische, in ihrer Wechselwirkung und Abhängigkeit und je nach der Art der Komposition vorherrschend. Während in der Tanzmusik als Begleitung der Bewegungen der Rhythmus bestimmend ist, wird im Lied die Melodie führend. So muß eine bestimmte Art Musik in allen Menschen auch eine gewisse Empfindung hervorrufen. Speziell der Rhythmus, den Körperbewegungen analog, wird wiegende, gleitende, schleppe, dahinschlingende, drängende, flotte oder müde Emp-

findungen in uns erwecken. Hier liegt das ganze Geheimnis der Musik.

Nun kam in der Musikgeschichte eine Zeit, in der man der Tonkunst rein empfindend gegenübertrat und das Denken beim Genuß auszusparen suchte. Die reine Freude an der Melodie, das Mitempfinden des Rhythmus waren vorherrschend. Auch heute haben die meisten Menschen auf diesem durchaus nicht falschen, sondern nur primitiven Standpunkt. Es ist leicht begreiflich, daß die Operette eine wahre Epidemie hervorzurufen kann, weil sie durch ihre zwingenden melodischen und rhythmischen Weisen in den Hörern ein angenehmes Gefühl der Lust und Lebendigkeit, der Erleichterung und der Befreiung vom Denken und Nachdenken erweckt. — Chopendauers pessimistische Philosophie hat gerade durch ihre trübe Bestandschauung den Schlüssel zum Wesen der Musik leichter als die anderen finden können, weil sie die Befreiung vom Denken durch die das Wesen völlig erfüllende Empfindung erkannte.

Heute aber ist man mit Wagner — nicht etwa durch ihn — auf Terzonen geführt worden, indem man glaubt, daß die Musik fähig sei, Vorstellungen und Gedankenreihen direkt auszulösen. Das ist unmöglich. Die Musik erweckt nur jeweils eine ganz bestimmte, entsprechende Empfindung, und diese Empfindung ihrerseits regt den Menschen zu Gedanken, zu einer starken, aber individuellen Phantasiebetätigung an. Die falsche Vorprägung der „Programmmusik“ erweckt den Irrtum, daß der Komponist befähigt sei, durch seine Musik einen bestimmten Gedanken, einen Zustand oder

ein Geschehnis auszudrücken, es gewissermaßen zu schildern, und daß auch beim Hörer in der Phantasie unmittelbar dieser Gedanke ausgelöst und gehalten würde.

Genau ist es ein Irrtum, die Musik könne ein Geschehnis „maltrieren“. Man glaube in der Symphonie durch Ueberschriften, beim Lied durch den Text und bei der Oper durch Text und die dargestellte Handlung dem Hörer die nötigen Grundlagen zu bieten, auf die sich die Vorstellungen aufreichten. Man schrieb eine Musik zu einem Text. Das ist unmöglich.

Gerade durch das Lied und die Oper ist dieser Fundamentallirium entstanden, weil sich hier Gedanken im Text und Empfindungen in der Musik zu einer gleichzeitigen Wirkung vereinen. Trotzdem wirken beide auf verschiedene Art, der Text auf den Verstand, die Musik auf das Gefühl. Würde das Wort allein stehen, dann wären die Empfindungen, die von den Gedanken ausgelöst würden, auch entsprechend schwächer und mittelbar entstanden. Wäre die Musik allein, so wären die von den Empfindungen geweckten Gedanken willkürlich und subjektiv entstanden. Das Lied und die Oper veranlaßt also in dieser Vereinigung von Wort und Ton, daß eine ganz bestimmte Gedankenreihe entsteht und gleichzeitig die entsprechenden Gefühle unmittelbar geweckt werden, die eben durch diese Gleichzeitigkeit des Gesamteindruck einer empfundenen Vorstellung hervorgerufen.

Friedrich Nietzsche schreibt in seinem nachgelassenen Aufsatze „Ueber Musik und Wort“:

Die Desorganisation der türkischen Armee.

Wahre Schreckensbilder von dem Rückzug und der Flucht des geschlagenen türkischen Heeres nach den Kämpfen im Eile-Burgas entwirft der Kriegskorrespondent der „Stamba“, der während des Kampfes häufig in der Feuerlinie weilte und sich nach der Schlacht nur unter unlagbaren Anstrengungen aus der stürmischen Blutwelle der Flucht rettete, um dann von Rumänien aus, von Costanza seinen Bericht zeitweilig zu telegraphieren. Auch er, dieser Augenzeuge berichtet schreckliche Einzelheiten von dem Ingrimm des Kampfes und von der heldenmütigen Tapferkeit der türkischen Einentruppen. Nach dem letzten Schlagschlag ging in der Nähe ein starker Regen nieder, und dieser Regen gab den erschöpften und ausgehungerten Truppen den Rest. Seit Tagen hatten die Soldaten nichts, aber auch ungenügend nicht gegessen, waren marschiert, hatten gekämpft, bis die Körperkräfte versagten. Denn die Optimisten und Schmeichler von Konstantinopel hatten keine, aber auch gar keine Vorbereitungen getroffen, ihre Truppen zu ernähren und ihnen Munition zu liefern, Nahrungsmittel und Munition hielt man für überflüssig. Nun brachen die kalten Nächte über diese erschöpften unterernährten Menschen herein: Nächte ohne Ruhe und Nächte ohne Nahrung, nach Kämpfen mit unzureichender Munition. Und doch begann der Rückzug in den ersten Stunden mit leidlicher Ordnung. Bis dann die rasche Verfolgung der Bulgaren einsetzte: nun verlor das Heer den Charakter einer organisierten Masse, die Soldaten warfen ihre Gewehre weg, und schließlich ward der regellose Rückzug zu einer wilden Flucht. Ich selbst hatte mein Pferd verloren und meine Kugel wurde immer ungenügender. Mein Automobil war von flüchtenden Menschen umringt, und so weit mein Blick reichte, sah ich nur fliehende Soldaten. Überall gewahrte man Leute, die vor Erschöpfung in völlige Apathie hinfelen und am Wegrand liegen blieben. Alle, die in meiner Nähe vorbeikamen, beströmten mich mit flehenden, jammernden Bitten der Verzweiflung. Sie flehten um Brot, um ein Stück Brot. Und ich konnte ihnen nichts geben. Dann geriet ich in die Sorge der Verwundeten. Der Anblick war schrecklich. Auf Karren sah ich zeretzte Länglingskörper liegen, welch kostbare Wunden, von Krämpfen und Schmerzen zuckende Körper, die oft fast nichts Menschliches mehr hatten. Und nirgends fanden diese Unglücklichen Hilfe. Die meisten starben in der Nacht, in der Kälte. Als sie an meinem Arme die Hände mit dem Goldband sahen, hielten viele mich für einen Arzt und flehten um Hilfe. Mühsamerweise beschaffte ich einen Kasten mit Medikamenten und ein paar chirurgische Instrumente. Es gab kein Wasser, um die Wunden zu reinigen, aber ich tat, was ich konnte. Doch kaum hatte ich die ersten verbunden, als die Menge der Hilfesuchenden anschwellte. Die wenigen Ambulanzen waren strotzend überfüllt und einfach verlassen worden, die Pferde waren erschossen, die Krankenbeger verschwunden. Alle Verwundeten blieben sich selbst überlassen. Die meisten von ihnen sind am Kopf und am Oberkörper verwundet; und 10 Prozent der Verletzten sind von Schrapnell getroffen. Das beweist die vernichtende Wirkung der Artillerie. Gegen Mittag geriet mein Automobil, das unter dem Anprang des fürchterlichen Sommers Ambulanzstation geworden war, ins feindliche Feuer. Hilfesuchende, die sich an meinen Wagen drängten, wurden getroffen; die Bulgaren kamen näher. Es war keine Zeit mehr zu verlieren. Mein Verbandzeug war erschöpft. Mit unsäglicher Mühe gelang es, das Auto aus dem Schlamme zu ziehen; und nun fort, fort, so gut es ging.

Der Italiener kommt zu dem Ergebnis, daß die Hauptschuld an diesem Zusammenbruch auf die schlechte Verproviantierung und Versorgung der Armee zurückfällt. Mustafa Pascha sagte mir schon

über, die Desorganisation habe die türkische Armee vernichtet. Die Schuld an diesem Debakel ist die organisatorische Unfähigkeit und die Wirrnis in Konstantinopel. Und dann fehlten Offiziere. Ich sah viele türkische Kompanien, die nur von einem oder zwei Offizieren geführt zum Angriff vorrückten, ich sah anatolische Reservisten, die nie in ihrem Leben eine Patrone gesehen hatten. Offiziere und besser instruierte Kameraden mußten diesen Leuten die Gewehre erst laden; das Feuer solcher Leute hätte wirkungslos bleiben müssen, auch wenn nicht bereits nach kurzer Zeit Munitionsmangel eingetreten wäre.

Der Zusammenbruch des türkischen Widerstandes.

Wien, 6. Nov. Der Kriegsbereitschaftsbericht der „Reichspost“ bei der bulgarischen Hauptarmee meldet aus dem Hauptquartier der zweiten Armee vom 6. November: Der letzte bulgarische Hügel besetzte nach heftigem Kampfe die Höhen östlich von Strandska und wies den türkischen rechten Flügel in das Waldgebiet westlich des Kossees. Die Bulgaren zogen über Strandska und Jeniköf starke Kräfte nach, um hier einen Stoß gegen Tschatalbcha und die Stellung südlich des Kossees zu führen. Das Gejtrium und der rechte Flügel der Bulgaren drangen der geschlagenen türkischen Nachhut entlang der Eisenbahn und über Tschonia energisch nach und wollten einen Angriff auf die türkische Position in der Nähe von Tschatalbcha durchführen. In den bisherigen Kämpfen unterrichtete die türkische Artillerie die Infanterie nicht genügend und hatte nur selten bis zum letzten Augenblick aus. Die geringe Wirkung und der frühzeitige Rückzug der türkischen Artillerie hob die zurückgehende türkische Infanterie schloß den Angriff der nachdringenden Bulgaren und dem Feuer der bulgarischen Batterien preis. Sobald der Rückzug feststand, in eine regelrechte Flucht anordnete. Vor Adrianopel versuchten die Türken den bulgarischen Ring zu sprengen. Die Bulgaren unternehmen trotz der türkischen Schminwerfer häufig nächtliche Sturmangriffe. Auch bei Kabaqaisch auf dem rechten Maritimer wird fort täglich gekämpft und das Bombardement mit großem Erfolg fortgesetzt. Das Wühlgehen der letzten von zwei türkischen Divisionen mit Artillerie und zahlreichen Mitrailletten unternehmenen Ausfälle, des Weiteren seit der Vernichtung scheint die Widerstandskraft der Besatzung gebrochen zu haben. Man rechnet hier mit dem unmittelbar bevorstehenden Fall der Stellung.

W. Sofia, 7. Nov. Die Bulgaren besetzten am 5. November die Stadt Drama. Die Dörfer in der Umgebung sandten an die Truppen-Kommandanten Abordnungen, in denen Bulgaren, Griechen und Türken vertreten waren. Sie erklärten die Waffen niederzuliegen, indem sie ihre Unterwerfung anboten. Die Türken gestanden sich in verschiedenen Klagen. Die meisten türkischen Soldaten ließen freiwillig die Waffen aus und suchten ihre Heimatstätten auf. In Dimotika wurden am 3. November für den König und die bulgarische Armee eine Messe zelebriert, die Truppen wurden mit unbeschreiblichem Enthusiasmus empfangen. Die ganze Stadt war mit Fahnen in bulgarischen Farben geschmückt. Im ganzen Gebiete wurde die bulgarische Verwaltung eingerichtet. Die bulgarischen Armeen in Thrazien rücken unaußhaltbar vor.

Gestern wurde Rodos besetzt und am Ufer des Marmara-Meeres die bulgarischen Fahnen entfaltete. * Adin, 7. Nov. Der „Adin. Ztg.“ ist aus Sofia eine Information zugegangen, die wissen will, daß der Widerstand der Türken nach zweitägigen erbitterten Kämpfen endgültig gebrochen ist. Die geschlagene türkische Armee ist aus den Stellungen am Tschatal-

bacha geworfen worden. Eine große Anzahl Fahnen soll den Bulgaren in die Hände gefallen sein.

Fortsetzung des Krieges! * Paris, 7. Nov. Die „Agence Havas“ meldet aus Konstantinopel: In dem gestern abend auf der Flotte abgehaltenen Kriegsrat wurde die Lage keineswegs als verzweifelt angesehen. Es wurde beschlossen, den Krieg fortzusetzen.

Saloniki eingeschlossen.

□ Berlin, 7. Nov. (Von unserm Berliner Bureau) Eine Reuterspeise aus Athen berichtet, daß Saloniki von den griechischen Truppen vollständig eingeschlossen sein soll. Die in der Stadt befindlichen türkischen Streitkräfte betragen 15 000 Mann, zu denen noch die Überreste der bei Yeniköf geschlagenen Armee hinzukommen.

Der „Daily Mail“-Korrespondent erzählt, daß die Bedingungen der Übergabe schon unterzeichnet werden sollten, als Mander Pascha, der türkische Kommandant, im letzten Augenblick darauf bestand, daß seine Truppen mit Waffen versehen erhalten sollten. Dies Verlangen wurde abgewiesen und ein Ultimatum von 48 Stunden gestellt, das gestern abgelaufen ist. Als Mander Pascha die Ablehnung seiner Forderung erfuhr, beging er Selbstmord.

Die „Politika“ in Belgrad veröffentlicht ein Telegramm, daß auch die serbische Armee bereits in nächster Nähe von Saloniki eingetroffen sei.

* Athen, 7. Nov. Der Kronprinz als Oberbefehlshaber telegraphiert aus Kiedjalar vom 5. ds. Mis.: Wir bereiten den Übergang über die Wardar vor. Der Feind zieht sich nach südlicher Richtung der Brücken zwischen Jeniköf und Wardar auf Saloniki zurück. Wir fanden viel Munition und anderes Kriegsmaterial des Feindes auf.

* Konstantinopel, 7. Nov. (Von unserm Privatkorrespondenten.) Der Kommandant der „Coreley“ übergab der Verwaltung des türkischen Sanitätsdienstes in Konstantinopel 150 Pfund, die von der türkischen Regierung der Mannschaft der „Coreley“ für die Ueberführung Abdul Hamids überwiesen worden waren.

Politische Uebersicht. Mannheim, 7. November 1912. Woodrow Wilson.

Geschäftige Korrespondenzen tragen heute allerlei Anzeichen aus dem Leben und allerhand Apokryphisches aus den Werken Woodrow Wilsons zusammen, das recht nützlich zu lesen sein mag, aber kaum das Kernproblem dieser Präsidentenwahl berührt. Dieses wird knapp und lichtvoll in einem lebenswichtigen Aufsatz der „Kreuz-Zeitung“ also zusammengefaßt: Der demokratische Präsident wird sicher eine Reduktion der hohen Zölle einzuleiten suchen. Das ist die erste Seite der Bedeutung dieser Präsidentenwahl, welche ohne Zweifel auch in Deutschland angenehm empfunden wird. In anderer Beziehung mag die Wandlung noch größer sein. Man muß bedenken, daß die demokratische Partei seit dem Bürgerkrieg nur zweimal den Präsidenten gestellt hat. Die republikanische Partei ist also in einem halben Jahrhundert fast ununterbrochen im Besitz der Macht gewesen, so daß die Amerikaner sich kaum eine andere Regierungspartei denken konnten. Seit anderthalb Dezennien zeichnete diese Partei sich besonders dadurch aus, daß sie die Trägerin des imperialistischen Gedankens war. Die demokratische Partei hat gegen diese Expansions- und Kolonialpolitik immer gekämpft. Sie

berief sich auf George Washington, den „Vater des Vaterlandes“, der immer gepredigt habe, daß Amerika sich selbst genüge, daß es sich von allen Welttheilen fernhalten und niemals ein Bündnis eingehen solle. In diesem Sinne hat die Demokratie auch immer gegen die Intervention der Philippinen protestiert und verlangt, daß die Union dem „Philippinischen Nationalstaat“ die Freiheit geben solle.

Die große Frage ist nun, ob die Demokraten auch den anti-imperialistischen Traditionen ihrer Partei entsprechend hantieren werden, oder ob sie die Oppositionsfraktion gegen die Ringovollstreckung aus Konstantinopel an die Stange binden werden. Wir glauben jedenfalls nicht, daß sie den Philippinen die Freiheit geben, obgleich diese die größten Hoffnungen auf einen demokratischen Wahlsieg setzen. In Sachen der Monroe Doktrin werden die Demokraten auch nicht „zurückstappen“. Das hat man unter Cleveland gesehen, als ein Konflikt mit England wegen Venezuela entstand. Trotz alledem ist aber sicher, daß die „imperialistischen“ Neigungen bei den Demokraten nur sehr schwach entwickelt sind. Ebenso sind sie in geringem Maße geneigt, die Kriegsstärke zu vergrößern. Präsident Taft hat noch dieser Tage beklagt, daß der Kongress nur ein Schlachtschiff statt zweier bewilligt habe, aber selbst dies eine Schlachtschiff in den Demokraten nur nach monatelangen heißen Anstrengungen abgerungen worden.

Da das Ringotum hauptsächlich in der republikanischen Partei seinen Sitz hat, ist man vielfach geneigt gewesen, die Demokraten für deutschfreundlicher zu halten, als die Republikaner. Ist dies richtig? Man kann die Frage mit ja und nein beantworten. Die Demokraten sind insofern deutschfreundlicher, als sie nicht kriegerisch sind und weder einen Krieg mit Deutschland noch mit einer anderen Macht wollen. Dagegen darf man nicht übersehen, daß Mr. Wilson seinen erst den „Deutsch-amerikanischen Nationalbund“ brüderlich hat, indem er allein von allen Kandidaten dessen Frage, wie er sich zu der Einwanderungsfrage stelle, unbeantwortet ließ. Taft und Roosevelt antworteten entgegenkommend, aber daß Woodrow Wilson den Nationalbund überhaupt keiner Antwort würdigte, hat die Deutschen tief verletzt. Am Ende hat der demokratische Kandidat geduldet, was er bei den Deutschen verliere, gewinne er bei den Anglo-amerikanern.

Abg. Müller-Meinungen über das Jesuitengesetz.

Auf dem Parteitag des Thüringer Verbandes der Fortschrittlichen Volkspartei in Altenburg kam Abg. Dr. Müller-Meinungen auch auf die Aufhebung des Jesuitengesetzes zu sprechen. Er wies darauf hin, daß die Jesuitenfrage ein Opfer zu fallen. Die Bezeichnung des § 1 des Jesuitengesetzes als Ausnahmegesetz sei eine unhaltbare Redensart. Privilegierende „Ausnahmegesetze“ lassen sich die Ultramontanen in Masse gefallen. Eine Bewegung, die den fanatischen Großsenfbräud vertreten, wolle zur Intoleranz und Freiheit beanspruchen. Die Jesuitenfrage sei jetzt eine Frage geworden, die über die Frage, ob einige Jesuiten mehr oder weniger in Deutschland, durch die Herlingsche Taktik weit hinausgewachsen sei. Der Rede folgte stürmischer Beifall. Gleich hat Abg. Dr. Müller-Meinungen damit nichts Neues gesagt; so sprach schon bei Erlass des Jesuitengesetzes der damalige Sprecher der Fortschrittspartei Windhorst, Neffe der „Perle von Meppen“, und auch Eugen Richter hat stets der Aufhebung von § 1 widerstrebt. Indessen, da auch heute noch Blätter wie das „Berl. Tagebl.“ und die „Frankf. Ztg.“, die auf fortschrittlichem Boden stehen, mit der freireligiösen Stimmung es zu vereinbaren vermögen, der freireligiösen Wählbarkeit der Jesuiten Tor und Tür zu öffnen, so sind die Worte Dr. Müllers im Interesse einer Klärung durchaus zu begrüßen. Man darf die Hoffnung hegen, daß nunmehr ausnahmslos in der freireligiösen Volkspartei die Taktik

... Wenn der Musiker ein lyrisches Gedicht komponiert, so wird er als Musiker weder durch die Bilder noch durch die Gefühlssprache des Textes erregt, sondern eine aus ganz anderen Quellen kommende Musiker-Erregung wählt sich jenen Liebertext als einen gleichartigen Ausdruck ihrer selbst. Von einem notwendigen Verhältnis zwischen Wort und Musik kann also nicht die Rede sein; denn die beiden hier in Bezug gebrachten Weltten des Tones und des Bildes stehen sich zu fern, um mehr als eine äußerliche Verbindung eingehen zu können.

Wie sich bei dem Komponisten zwei getrennte Sphären vereinen, so wirken die beiden Kunstwelten auf den Hörer getrennt, um sich in ihm erst wieder zu finden.

Die Entwicklung der musikalischen Sprache ist selbstredend mit dem Wachsen der Differenzierung unseres Empfindungslebens gleichen Schritt gegangen. Aber die Technik des musikalischen Ausdrucks ist nicht ein willkürliches Produkt, sondern der schöpferische Musiker suchte sich für seine Ausdruckswirk die hierzu nötigen Formen und Techniken.

„Wie sang ich nach der Regel an? Ihr stellt sie selbst, und folgt ihr dann!“ Wie der Dichter, so schafft sich auch der Musiker seine eigene Sprache. Sowohl die harmonische wie die kontrastistische Behandlung entwickelte sich in unsehbaren Richtungen. Ebenso ward der Orchesterapparat immer größer und gewaltiger. Die Variation der Themen und die kontrastistische Verarbeitung genügt dem heutigen Musiker

nicht mehr, um die minutiöse, detaillierte, psychologisch aufs feinste abgestimmte Gefühlssprache auszudrücken und aus der reinen Melodie entwickeln sich die Themen, der kurze, charakteristische Ausdruck eines bestimmten Empfindens der betreffenden Person. Auch wird das Thema das Leitmotiv für eine ganze Gestalt und begleitet viele durch die ganze Komposition aus einer großen Anzahl Themen zusammen, die in ihrem organischen Aufbau an das Gedächtnis erinnern, bei dem sich ein Stein auf den anderen aufreht und doch den Eindruck des Einheitslichen, Ganzen hervorruft.

Unter Sprachschlag ist viel zu arm, um ein differenziertes Gefühl prägnant zum Ausdruck zu bringen. Mit Worten läßt sich ein Empfinden individueller Art nur umschreiben, niemals aber völlig wiedergeben.

Hier, wo die Sprache verläßt, beginnt die Musik. Die feinsten Schwingungen unserer Seele lassen sich in Tönen unmittelbar übertragen. Die Worte, die Ueberschriften, das sind nur schwache Direktiven, die wir dem Verstand geben, um unserem Denken eine gewünschte Richtung zu verleihen.

Die Idee eines Gesamtinhaltsverweises im Sinne Wagners ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wenn der Zuhörer die Musik empfindet, kann er gar nicht den Gedanken des Textes gleichzeitig verfolgen, er kann auch die Darstellung nicht künstlerisch voll in sich aufnehmen und als lebendiges noch die Bühnenbilder optisch genießen. Welche man in einer Oper alle vier Stühle auf einmal auf sich einwirken lassen, so müßten sich im Bewußtsein

und mit Bewußtsein diese vier verschiedenen Momente unzählige Male und in volstem Tempo abwechseln, wobei ein wirkliches Genießen unmöglich wäre.

Es sei hier die psychologische Tatsache bemerkt, daß dem Bewußtsein des Menschen nur eine Erscheinung auf einmal ins Bewußtsein kann. Es gibt niemals zwei Dinge, die wir gleichzeitig „wissen“, d. h. im Bewußtsein aufnehmen. Eine scheinbare Gleichzeitigkeit erklärt sich mit dem schnellen Wechsel der Bewußtseinsüberhebungen.

Beim erstmaligen Hören einer Oper kann man nie einen vollkommenen Eindruck empfangen, denn man hat hierbei auf so viele Erscheinungen allein zum Verständnis des Ganzen zu achten, daß meistens ein großer Teil der Aufmerksamkeit entgeht und zweitens durch die unglückliche Aufmerksamkeit der Gehör unglücklich unterbrochen wird. Erst wenn Text und Darstellung bekannt sind, ist es möglich, die Musik zu genießen.

Die Wege der Entwicklung, welche die Musik noch vor sich hat, sind unabsehbar. Sicher ist hierbei nur, daß sich auch in der Oper immer mehr eine Emanzipation vom rein Dramatischen bemerkbar macht und die Oper, wie Wagner und Strauss gezeigt haben, eine durchaus lyrische Richtung einschlagen muß, trotz aller ökonomischen Behauptungen, die man für deren Werke aufstellt. Sie mit „dramatisch“ zu bezeichnen, steht nicht der romantischen Periode in neuer Form dominieren; denn die Kunst ist dem abstrakten und theoretisierenden Gedanken völlig wehensfremd.

Kunst, Wissenschaft u. Leben.

Wahnsabende. Die Frankfurter Sopranistin Johanna Hilliker veranfaßte in Gemeinschaft mit dem hiesigen Pianisten Karl Hermann Dehler am Donnerstag den 21. November im Kasinoaal einen Wahnsabend. Zur Mitwirkung wurde Herr Solocist Karl Müller gewonnen.

Nach der bildenden Kunst. Wie die Literatur in diesem Jahre die Aufmerksamkeit fesselt, so auch die Malerei. Morgen feiern, so wird uns aus Berlin geschrieben, Lehrer von seinen Malern, Geburtdaten. Er schloß zur Generation Viermanns und Starbins und erwidert 1. 3. als Revolutionär, als er als einer der ersten im Zeitalter der Genre Malerbilder dermalen zu nennen, das Leben der Straße, der nächsten und runden Straße in seiner realistischen Art auf die Landschaften zu blicken. Solcher hat Voller um auch Landschaften und Portraits und schließlich auch philosophisch symbolische Bilder gemalt. Farbenreicht und doch düster und jart, realistisch und poetisch zugleich.

Weingarten in Fachsenwalde. Wer gekannt hatte, daß bei den Vilgerfahrten nach Fachsenwalde, Weingarteners Ort, es sich um die Besichtigung eines bestimmten Sentationsbedürfnisses gehandelt habe, so wird gemeldet, der ward am Dienstag eines anderen beehrt. Denn auch Sentationslust wird man diesmal ein mal die immerhin nicht gerade bequeme und kostspielige Reise nach Fachsenwalde an. Doch dieses der auch bei Weingarten in einem Konzert ebenfalls in allen Teilen nicht gefühlte Saal des Fachsenwalder Weingartenes diese Weingarten und die Weingartenes Berechnung für Fichte von Weingarten. Überdies kann ein Ditzgent nicht gefeiert werden.

des Zentrums, das hier wieder mit zwei Kälbern zu pflügen gedenkt, durchschaut wird. Dann hätte das Zentrum, das erstensweise Rechte und Nationalliberale geschlossen gegen die Aufhebung des Jesuitengeetzes stimmen werden, nur die Unterstützung der Sozialdemokratie und Polen zu erwarten, eine Mehrheit, die 1907—1911 die Minorität war.

Deutsches Reich.

Eine Novelle zur Gewerbeordnung wird dem Bundesrat demnächst zugehen. Sie bezieht sich auf die Paragraphen 22 und 23. Die Vorlage wird in zwei Teile zerfallen. Erstens soll die Bestimmung, nach der Schaupielunternehmungen der Erlaubnis bedürfen, auch auf die kinematographischen Vorführungen ausgedehnt werden. Die reichsgesetzliche Regelung erstreckt sich also lediglich auf eine Einführung der Konzessionspflicht. Gänzlich unberührt bleibt die Frage der Zensur, die weiterhin Sache der Landesregierungen verbleibt. Der zweite Teil der Novelle wird sich auf den Betrieb von Gastwirtschaften mit weiblicher Bedienung beziehen. Dieser Gastwirtschaftsbetrieb soll jedoch nicht einer reichsgesetzlichen Regelung unterstellt werden, sondern es sollen lediglich die Bundesregierungen ermächtigt werden, für Gastwirtschaften mit weiblicher Bedienung besondere Vorschriften zu erlassen. Diese Form der Regelung trägt der großen Verschiedenheit Rechnung, die indessen auf die weitläufige Bedeutung in Schaupielwirtschaften zwischen Süddeutschland und den übrigen Teilen des Reichs besteht.

Der Berliner Zweigverein des Evang. Bundes hat folgenden Aufruf erlassen: „Im Hinblick auf die drohende Zerstörung und auf die schweren und unbedenklichen Angriffe, die stetig gegen den Evangelischen Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen gerichtet worden sind, und unter dem erbebenden Eindruck der Lutherfeier des Berliner Zweigvereins fordern die Unterzeichner alle bewußt evangelisch und antilutherischen gesinnten Deutschen, Männer wie Frauen, ohne Unterschied der kirchlichen und politischen Richtung, auf, diesem Bunde als Mitglieder beizutreten. Der Evangelische Bund hat sich in den 25 Jahren seines Bestehens als fester Hort des deutschen Protestantismus und als treuer Förderer evangelisch-deutscher Lebens erwiesen und verdient gegenüber allen Absplitterungsversuchen mehr als je die tatkräftige Unterstützung weiterer Kreise.“

Gründungsversammlung der Detailhandels-Berufsgenossenschaft.

ab. Berlin, 6. November.

In Reichsversicherungsamt fand die Gründungsversammlung der von den Detailhändlern seit Jahren angestrebten und vom Bundesrat genehmigten eigenen Berufs-Genossenschaft statt. Hierzu waren eingeladen die Vertreter sämtlicher Handelskammern und bestimmter Handwerkskammern. Die ersten waren fast vollständig erschienen, während die Handwerkskammern nur einige Vertreter entsandt hatten. Die Versammlung wurde eröffnet vom Präsidenten des Reichsversicherungsamtes, Dr. Kaufmann. In seiner Eröffnungsrede verheißt er nicht die Bedenken, welche das Reichsversicherungsamt selbst heute noch gegen die Berufs-Genossenschaft der Detailhändler hat. Nachdem der Bundesrat aber trotzdem die Gründung beschlossen habe, würde das Reichsversicherungsamt unter Mitwirkung der beteiligten Kreise dafür Sorge tragen, daß sich die Verhältnisse günstig entwickeln. Auf der Tagesordnung stand zunächst die Vorstandswahl. Hierzu hatten die Vertreter auf einer vorausgegangenem Vorversammlung eine Vorschlagsliste ausgearbeitet. Herr Dr. Kaufmann empfahl, dieselbe durch Jura anzunehmen und ebenfalls durch Jura den Vorsitzenden der Gründungsversammlung zu bestimmen. Hierzu wurde Reichsstaatssekretär Viktor Bernackel vorgeschlagen. Dieser übernahm so-

dann den Vorsitz und brachte dem Reichsversicherungsamt Begründungsworte entgegen.

An zweiter Stelle stand die Wahl des Stübes der Berufsgenossenschaft. Aus Gründen der Ersparnis war beabsichtigt, den Sitz nach Berlin zu legen, jedoch beschworerte das Reichsversicherungsamt auf nachrücklichste, die neue Berufsgenossenschaft wenigstens vorläufig in Berlin einzurichten. Damit sollte der Verkehr mit dem Reichsversicherungsamt bezüglich der Ersteinrichtungen und die Auseinandersetzungsverhandlungen mit der Lagererwerbungs-genossenschaft erleichtert werden. Weiter sollte hiermit die Möglichkeit geschaffen werden, den angelegentlich brocklos werdenden in der Lagererwerbungs-genossenschaft entbehrlich werden Beamten eine Unterkunft zu gewähren. Diesen Ausführungen folgte die Verlesung und Beschluß, die Berufs-Genossenschaft vorläufig für zwei Jahre in Berlin einzurichten. Sodann wurden die Satzungen beraten, wobei die Wünsche der Detailhändlerverbände, welche ein angereichertes Statut vorlegten, aufs ausgiebigste befriedigt wurden. Präsident Dr. Kaufmann gab seiner Befriedigung über den guten Verlauf der Gründungsversammlung Ausdruck, worauf der Vorsitzende Viktor dem Präsidenten und den anderen Beamten des Reichsversicherungsamtes im Namen der Detailhändler dankte und die Hoffnung ausdrückte, daß sich die Detailhandels-Berufsgenossenschaft zum Segen des Detailhandelsstandes ersprießlich entwickeln möge.

In der ersten Vorstandssitzung wurde als erster Vorsitzender Reichsstaatssekretär Viktor (Bernackel), als erster stellvertretender Vorsitzender Kalbfuß (Darmstadt) und als zweiter stellvertretender Vorsitzender G. Wolters (Darmstadt) gewählt. Zum Geschäftsjahr ernannte man den langjährigen Vorsitzenden der Detailhändlerverbände Julius Schubert (Bochum). Weitere Vorstandsmitglieder sind: Schulz (Mödel), Niebel (Brandenburg), Linke (Berlin), Wehn (Hildes), Barasch (Breslau), Witting (Braunschweig), Feldberg (Homburg), Eppinghaus (Dortmund), Hofenzweig (Cassel), Jansen (Barmen), Kraemer (Münster), Jagen (München), Dreßler (Dresden), Kiepenheuer (Weimar), Brenner (Heilbronn), Bansenwein (Ludwigshafen), Labowsky (Berlin) und Galmert (Berlin). Für die einzelnen Bezirke sind Erfahrmänner ernannt worden.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 7. November 1912.

40jähriges Jubiläum der Fiederhalle Mannheim.

(Schluß.)

1873 wurden Herr Musikdirektor H. Hänlein und das heute noch aktive Mitglied Herr Wolff zu Ehrenmitgliedern ernannt. Das Jahr 1885 führte die 100 Mann starke Musiktruppe zum dritten Male zum Wettkampfe nach Karlsruhe. Resultat: Goldene Medaille. Beim festlichen Einzug bei preidiebstehenden Mannheimer Gesangsvereine begrüßte Herr Bürgermeister Bräutigam die wackere Sängerschar am Bahnhof und überreichte jedem Verein einen Lorbeerkranz. Dann ging's mit Lampenzug ins festlich illuminierte Vereinslokal, wobei es sich mehrere Mitglieder unter Führung des Bassisten H. Graeff l. nicht nehmen ließen, als Vertreter des Zug zu eröffnen. Freudig hob es an jenem Abend. Nicht weniger als 100 Väter wurden konfirmiert, ein Refektor, der dem Vorstande noch manches Kopfschmerzen bereitet. Später fand wieder die offizielle Siegesfeier im „Badner Hof“ statt, wobei Hänlein Wang dem verdientesten Dirigenten Herrn S. Strubel, für seine aufopfernde Tätigkeit ein schönes Geschenk und dem Verein eine Robinsonische überreichte.

Am 26. Juli 1897 wurde das silberne Jubiläum durch ein Konzert im Konzertsaal des Hoftheaters (das letzte, das darin abgehalten wurde) eingeleitet. Das Konzert, das mit ca. 100 Sängern gelangte, nahm einen großartigen Verlauf. Nach einem stimmungsvollen Prolog, den Herr Direktor Dr. Weber verfaßt hatte, bestete Herr Deutsch mit poetischer Anspornung einen von den Frauen und Jungfrauen des Vereins gestifteten silbernen Lorbeerkranz an die Fahne. An das Konzert schloß

erzählte dem Volk mit großer Begeisterung von den Ereignissen, die sich vor einem halben Jahrhundert abgespielt hatten, und betonte in eindringender Weise, sie habe nie mit Wagner ein Verhältnis gehabt. Mit Weingartner schiederte sie ihn als Künstler und Menschen. Als Dirigent, sagte sie, habe er feingebildet nicht gehabt. Als sie aber auf den Erfolg ihres Lebens zu reden kam, auf die ersten Klavierunterrichtungen des ersten Kindes der „Wolke“ mit ihr selbst als Zöglinge, sang sie ihr Auge, und das Tempo ihrer fließenden Rede beschleunigte sich zusehends. Wagner habe ihre Stimme, die sie selbst als „ausgesprochenen Mod.“ aber als „für groß und zum Heranbringen“ bezeichnet, nie für die Bühne verwendet wissen wollen. Ihren Vortrag aber habe er zusammen mit dem der großen Schwere-Direktion gehalten. Sie größte Interesse war für Maria Mathis, wo Frau Heim über Wagner erste Frau (Winn) und über Mathis Weindand sprach.

Winn — sagte sie — war in erster Linie eine gute Pianistin. Nur die Bedeutung ihres Mannes sollte ihr jede Orientierung, so man kann sagen, das sie ihn als Komponisten des „Tristan“ gerühmt, bezeichnete, dies war der Ausdruck, den Frau Heim äußerte. Als sie merkte, daß Wagner sie zu Frau Weindand hinziehen wollte, so sie von wichtiger Offiziäre ergriffen worden. So habe sie in fastlicher Weise mit aller Heil über die Ereignisse ihres Mannes gesprochen. Auf diese Weise habe auch Frau Heim davon Kenntnis erhalten. Winn habe aber loger mit der Mathis und Mathis darüber gesprochen. Ein einziger Mal habe Wagner sie gegenüber eine Bemerkung gemacht, die sein Gefühl für Mathis verraten habe, indem er sagte: „Die Weindand hätte doch eigentlich auf die Mathis von ihrem Mannes verzichten müssen.“

Frau Weindand, geborene Frau Heim als nicht so sehr bedeutende Frau, mehr als milde Gnad, dazu als reich tollerante Dame, die sich gerne von

sich im Saal des „Badner Hofes“ ein Festessen Abends fand im großen Saale des Saalbau ein überaus hart beschicktes Festbankett statt, zu welchem viele befreundete Vereine an cordate erschienen waren. Präsident Walther hielt die Festrede, an die sich Überreichung von Geschenken angeschlossen. Die Veranstaltung reichte sich am 31. Juli der Jubiläumsspektakel im „Badner Hof“ an. Weiter verstarb im Herbst ein altes treues Mitglied, Fritz Fackel, der zwei Jahre lang den Posten eines ersten Vorsitzenden bekleidet hatte. Das Jubiläumsjahr stellt 235 Mitglieder fest. 1897 wurden die Sängerringe für 10jährige Aktivität eingeführt und diese Ringe erstmals den Herren J. Walther, Friedr. Weinreich, Adolf Ries und Aug. Schröder verliehen, während den Herren Adolf Niebach und Aug. Schröder das Ehren Diplom für 25jährige Mitgliedschaft überreicht wurde.

Mit Dietrich Wein und Joseph Weinreich wurden im Mai 1900 zwei verdiente treue Mitglieder zu Grabe getragen. Statt, daß nach dem 25jähr. Jubiläum ein Wachsen des Vereins erfolgte, war gerade das Gegenteil der Fall. Die älteren Herren wollten nicht mehr, viele fielen ab, so daß die Mitgliederzahl rapid auf 163 zurückging. Die alten Vorstände waren atmüde und so ernannte die Generalversammlung Herrn J. Walther zum Ehrenpräsidenten und Herrn Friedr. Weinreich zum Ehrenmitglied. Nach 17 Jahre hatten beide die Leistung inne und ihre ganze Kraft dem Verein gewidmet. An die Spitze des Vereins trat der feierliche Kaiser Adolf Ries, als Stellvertreter Herr Heinrich Weinreich. Nun galt es 1901 aus kleinen Anfängen heraus emporzuarbeiten. Zu erst wurde gefordert, daß der Verein wieder das frühere Votum (Eichbaum) beziehen konnte. Anfang Dezember konnte man das alte, traumatische Heim, das der Verein von 1876 bis 1900 inne hatte, mit einer Einweihungs-Feierprobe wieder eröffnen. Das Ehren Diplom für 25jährige Mitgliedschaft wurde an Weihnachten den Herren Christian Kirck, Adolf Ries und Peter Hartmann überreicht. Die Generalversammlung betraf unseren derzeitigen Präsidenten Heinrich Weinreich auf den Posten des ersten Vorsitzenden, Wilhelm Lampert zu dessen Stellvertreter.

Das Jahr 1902 brachte den ersten größeren Herrenausflug nach Gernsbach-Herrn-Adel, sowie das erste Kinderfest im Schießhaus. Besonders glanzvoll gestaltete sich das Festkonzert, an Anlaß des 25jähr. Stiftungsfestes im Bernhardschloß. Ueberhaupt ging ein feierlicher Zug durch die Fiederhalle und ein leichter Anfang nach vornwärts machte sich geltend. Leider sollte der unerbittliche Tod einen schweren Verlust bringen, indem im Mai Friedr. Weinreich, im November Aug. Schröder starben. 1903 stieg die Mitgliederzahl auf 187 und 1904 auf 202. Pfingsten brachte den Verein die erste Sängerringe mit 64 Teilnehmern in den heimatischen Schwarzwaldbaum Herbstkonzert am 20. November hatte sich der Verein erstmals den Mäusen an das Rosenparkens verabschiedet, um vor der breiten Öffentlichkeit eine Probe seines Könnens abzulegen. Dieser erste Versuch fiel sehr günstig aus. Das Jahr 1905 brachte den Besuch des Würzburger Fiederfranzes. Pfingsten beehrte den Verein die zweite Sängerringe nach Bonn a. Rh. mit 102 Teilnehmern. Die Mitgliederzahl verzeichnete die Zahl 252. 1906 sandten der Verein eine Deputation zum silbernen Jubiläum der „Bonner Fiedertafel“, die einen Jubiläumsschild und einen Tafelstift als Angebinde überreichte. An Anlaß ihres Jubiläums hatten die Bonner die Mitglieder: Nat. Walther, J. Strubel, Gg. Steinbart und H. Weinreich zu ihren Ehrenmitgliedern ernannt. Das Herbstkonzert wurde mit 100 Sängern gelungen. 1907 kam am 29. Juli die „Bonner Fiedertafel“ zu Hof, bei welcher Gelegenheit der Fiederverein mit dem Gastverein am Abend in der Jubiläumssitzung ein gemeinsames Konzert veranstaltete. Ein glänzendes Bankett in der Kesselfabrik und eine Dampferfahrt auf dem Rhein bildeten den Höhepunkt der Darbietungen für ein kleines Äquivalent genossener Gastfreundschaft in Bonn. Von der Ausstellungseilung, Herrn Bürgermeisters Ritter, erhielt der Verein eine „Bronzene Plakette für Mitharbeit“, eine Auszeichnung

berühmten Männern habe bewundern lassen und Wagner nicht viel geliebt haben könne, weil sie sich auch „noch ihm“ noch von anderen bedeutenden Künstlern den Hof habe machen lassen.

Bei es so oder anders, ist nicht wenig: für und in Mathis Weindand das Weid, das die Seele Wagners in ihren Tieren anstaltete, das seine Phantasie zu hohen Flügen begeisterte, das Weid, in dem er seine beherrschende weibliche Gemüt gefunden zu haben glaubte, in das er sich ganz untertan tonete, das ihn ganz „nahm“.

Die Generalversammlung der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft.

findet am 9. und 10. November 1912 in Leipzig mit folgendem Programm statt: Vortrag des Herrn H. B. Franck „Die Naturwissenschaften und ihr Einfluß auf den Geist unserer Zeit“, Experimentales und Mikroskopisches des Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Otto Lummer „Der natürliche u. künstliche Fluß“, Mikroskopisches des Herrn Dr. Alfred Berg, Der Wert der Naturbeobachtung im Hiesigen und die Bedeutung der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, Experimentales Vortrag des Herrn Prof. der Chemie Dr. Carl E. S. König, Holz- und Schilf in der Technik des 20. Jahrhunderts, Vortrag des Herrn Dr. Ludwig Müller, Heidelberg, Holz und Schilf in der Technik der amerikanischen Eingeborenen, Referat über die geologischen Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Unterirden, a. Vortrag von Herrn Prof. Dr. Eduard Spranger „Das moderne Weltbild“, b. Referat von Herrn Dr. Carl E. S. König, Holz und Schilf in der Technik, c. Vortrag von Herrn Oberlehrer G. Frenn in Leipzig, Die Reformbestrebungen auf dem Gebiete des vorklassischen-antiken Unterrichts mit Demonstrationen.

die umfangreiche Freude bereitet, als solche nur wenigen hiesigen Vereinen (Fiedertafel, Sängerbund und Turnverein) zuerkannt wurde. Das Konzert am 24. November im Mäusenlaale verpflichtete Herr van der Bover und Musikdirektor H. Hänlein als Solisten. Der 100 Mann starke Chor sang u. a. „Der Reiterreiter“ von A. Neumann u. „Waldlied“ mit Klavierbegleitung. Bei der Weihnachtsfeier im Stadtparksaal wurde Herr H. K. Kugel mit dem Ehren Diplom für 25jähr. Mitgliedschaft ausgezeichnet. Die Mitgliedschaft war inzwischen auf 236 gestiegen.

Das Jahr 1908 brachte Dirigentenwechsel. Herr J. Strubel legte nach 25jähriger erfolgreicher und erfolgreicher Tätigkeit seine Direktion nieder. Am 1. März wurde Herr Musikdirektor Friedrich Weller als Chorleiter gewählt und das damit die richtige Wahl getroffen war, bewies, daß die am 17. März von ihm geleitete erste Probe von 105 Sängern besucht war. Die 3. Sängerringe ging vom 1. bis 5. August mit 110 Teilnehmern vor sich.

München, das bayerische Oberland u. Salzburg waren das Ziel. Das erste Konzert des neuen Dirigenten nahm bei 1800 Besuchern einen glänzenden Verlauf. Die Mitgliederzahl stieg 1908 auf 318. Leider sollten dem Verein wieder zwei verdienstvolle Mitglieder für immer entzogen werden, indem Gründungsmitglied und langjähriger Vorsitzender H. Kugel und das verdiente Vorstandsmittel Wilh. Wönlinger durch Tod abgerufen wurden. An Stelle des zurückgetretenen 2. Vorsitzenden W. Lampert wurde das langjährige Vorstandsmittel Ludwig Walter gewählt. Ersterer übernahm das Amt eines Stellvertreters. 1910 stellte sich ein lang ersehnter Gast wieder ein, indem bei der Herbst-Unterhaltung mal wieder eine Operette („Wilhelm Tell“) aufgeführt wurde, ebenso zog in den Bierproben neues Leben ein. Mitgliederstand 326. 1911 beehrte den Verein wieder eine Sängerringe. Diesmal ging mit 103 Teilnehmern nach der herrlichen Schweiz. Die Reise bildete den Gipfel aller bisherigen Veranstaltungen. Leider rief der unerbittliche Tod wieder einen treuen Anhänger, Ehrenmitglied A. Leonhardt, ab. Das Herbstkonzert sah 108 Sängern auf dem Postum. Das Jahr 1912 galt hauptsächlich der Entwicklung des Vereins. Erfreulicher Weise durfte die Mitgliederzahl beim 40. Jubiläum die Zahl 400 überschreiten, wie auch das Jubiläumskonzert von nahezu 140 Sängern gefolgt wird.

So stehen wir denn, so schreibt der Bericht, am Vorabend unseres 40jährigen Jubiläums! Diese Chronik, ein buntes, wechselläufiges Bild, soll beweisen, daß es die „Fiederhalle“ stets ernst genommen hat mit der Erfüllung ihrer Pflichten. Sie ist war sie bestrebt, vorwärts zu arbeiten auf das Ziel: Durch ideales Streben die bindende Macht des Gesanges im schönsten Lichte zu zeigen, um in Freud und Leid dem Einzelnen wie der Allgemeinheit zu Ruh und Frommen zu dienen! Herzlich danken aber wollen wir allen Männern, die mitgeholfen haben den Streich zu pflegen, daß er ein mächtiger Akt am Stamme des mächtigen deutschen Liedes geworden! Möge die Fiederhalle auch weiter wachsen, blühen und gedeihen, eingebend ihres Wohlwunders!

Widerstand unser Hort
Soll das Lied, frei das Wort
Sühn die Tat' als Gott und die Gnad!

Ein historisches Kostümfest auf dem Heidelberger Schloß.

Der Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs G. B. Heidelberg veranstaltete am 29. Juni bis 6. Juli 1912 auf dem Heidelberger Schloß ein Reihe von historischen Kostümfesten. Die Veranstaltungen sind gedacht als 300jährige Jubelfeier zur Erinnerung an die Vermählung der Prinzessin Elisabeth Stuart von Großbritannien mit dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz. Gleichzeitig mit der Erinnerung an dieses für die späteren Schicksale der Kurpfalz so folgenschwere Ereignis soll der Mitwelt die Tatsache ins Gedächtnis gerufen werden, daß die

Meine Mitteilungen.

Heinrich Henkel vom Stadttheater in Hamburg wurde für die 40jährige Station in Covent Garden-Theater in London als fester Bühnen-Künstler ernannt. Erster geht der Künstler für vier Wochen an die Metropolitan Opera in New York.

Tagespielplan deutscher Theater.

Berlin, Opernhaus: Symphonie-Konzert. — Schauspielhaus: Ein Waltenberg. — Deutsches Theater König Heinrich IV. 1. Teil.
Dresden, Opernhaus: Symphonie-Konzert. — Schauspielhaus: Weidner.
Düsseldorf, Stadttheater: Gabriel Schilling's Stadt.
Frankfurt a. M. Opernhaus: Cyprien und Cyprien. — Schauspielhaus: Cyprien.
Hamburg, Stadttheater: Holtenauer.
Hamburg, Deutsches Schauspiel: Dinter Mosen. — Stadttheater: Carmen.
Heidelberg, Stadttheater: Der Kronknecht.
Karlsruhe, Stadttheater: Nathan der Weise.
Leipzig, Neues Theater: Der Schatz der Madonna. — Altes Theater: Derock und Karimur.
Mannheim, Stadttheater: Rabal und Kibe.
Mannheim, Stadttheater: Der Kronknecht.
München, Residenztheater: Magdalena. — Gärtner-Theater: Der liebe Augustin. — Schauspielhaus: Dinter Mosen.
Stuttgart, Stadttheater: Karolus Julius.
Tübingen, Hoftheater: 181. Dunde: Jüngere Schicksale Wiesbaden. Hoftheater: Madame Waterloo.

durch jene fürstliche Verbindung geschaffenen freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Stadt Heidelberg und dem englischen Volke während drei Jahrhunderten bis auf unsere Tage in ungetrübt herrlicher Weise bestanden haben. Wenn Heidelberg heute unter den berühmten Fremdstädten der Welt mit in erster Linie genannt wird, so hat es diese bevorzugte Stellung ganz besonders der Liebe und Zuneigung zu danken, die der reisende Engländer von jeher der schönen Naturstadt entgegengebracht hat.

Das historische Ereignis, das vor 300 Jahren diese Beziehungen mit dem Aufwand höchsten Pompes in so glänzender Form einleitete, soll nicht spurlos vorübergehen. Auf dem Heidelberger Schloss, der Stadt jener Denkwürdigkeit, soll auf einige Tage der Geist jener Zeit in einer Reihe farbenprächtiger Aue und Sinn in gleicher Weise erkennbar wieder wahrnehmbar werden. Bereits jetzt sind umfassende Vorbereitungen getroffen worden, um den geplanten Festlichkeiten eine würdige würdevolle Ausgestaltung zu geben.

Der Grundgedanke ist folgender: Am Tage nach der Hochzeit Friedrich V. von der Pfalz mit Elisabeth Stuart, Prinzessin von Großbritannien, erschienen Vertreter der Unkosten und der getreuen Stadt Heidelberg sowie des Landvolkes im Schlosshof, um dem neuermählten kurfürstlichen Paare ihre Huldigung darzubringen. Zeit der Handlung: Mitte Juni 1613.

Die Ausführung des Festes ist in der Art gedacht, daß am Montag, den 30. Juni der Huldigungssakt stattfinden soll. Am Dienstag, den 1. Juli sollen unter Beibehaltung des Rahmens als besondere Einlage ein Turnier von mehreren Ritterpaaren, am Mittwoch, den 2. Juli Tanz- und Reigenpiele eingeschoben werden. Für Donnerstag, den 3. und Samstag, den 5. Juli sind Wiederholungen vorgesehen. Am Freitag, den 4. Juli wird der Blumenbootsport auf dem Neckar (mit teilweise historischem Charakter), am Sonntag, 6. Juli ein vaterländisches Schloßfest stattfinden. Vorgesehen sind weiter die Aufführung einer altenglischen Komödie im Landhaus des Schlosses und die Stellung von lebenden Bildern aus der Geschichte der Pfalz.

Um die Verhältnisse im In- und Ausland in mirkbarer Weise anknüpfen zu können, schreibt sich der Heidelberger Verkehrsverein einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Heidelberger Reklamé-Plakat aus. Zur Teilnahme am Wettbewerb sind alle badischen Künstler mit Ausnahme der Preisrichter zugelassen. Unter „badischen Künstlern“ sollen alle in Baden anässigen und tätigen wie auch in Baden gebürtigen Künstler verstanden sein. Die Landesgrenzen sollen keineswegs mit ausschließlicher Strenge festgehalten werden.

Für die Durchführung des Wettbewerbes stellt der Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs dem Preisgericht die Summe von 1000 Mark zur Verfügung. Die drei besten der Entwürfe sollen als 1., 2. und 3. Preis bewertet werden. Es werden 500 Mark für den ersten, 300 Mark für den zweiten und 200 Mark für den dritten Preis ausgesetzt. Eine andere Festsetzung der Höhe der Geldpreise bleibt dem Ermessen des Preisgerichts überlassen. Besonders geeignete Entwürfe können vom Preisgericht aus der ihm weiter zur Verfügung gestellten Summe von 200 Mark angekauft werden.

Das Preisgericht setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Seiner Hoheit dem Prinzen Wilhelm von Sachsen-Weimar, Herzog zu Sachsen, in Heidelberg, Oberbürgermeister Dr. Karl Wilkens in Heidelberg, Professor Wilh. Trübner, Direktor der Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe, Professor Karl Hoffacker, Direktor der Kunstgewerbeschule in Karlsruhe, Kunstmalers Max Langer, Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, Photograph Ernst Gottmann, Architekt Franz Ruhn und dem Vorstand des Städtischen Lehrerbüros Franz Dufner in Heidelberg. Die Entwürfe sind bis zum 15. Dezember an das Städtische Verkehrsamt in Heidelberg einzuliefern. Von diesem können auch die Bedingungen zur Teilnahme an dem Wettbewerb bezogen werden.

* Ernannt wurde Oberleitendendirektor Karl Henninger in Karlsruhe zum Oberleitendendirektor.

* Auszeichnung. Der Großherzog hat dem Ingenieur und Leiter der Hiesigen Schule in Gochs, Ernst Schlegel von Konstanz, die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihm verliehenen Herzoglich Sachsen-Coburg und Gotha'schen Medaille für Kunst und Wissenschaft in Silber erteilt.

* Bringt Max bei Hermann Bahr. Hermann Bahr, der mit seiner Gemahlin Anna Bahr-Wildenburg seit einigen Tagen im Hotel Bringt in Heidelberg wohnt, ist dort vom Prinzen Max besucht worden, der eigens deshalb von Karlsruhe nach Heidelberg kam.

* Ein Abend im Reiche des Uebernatürlichen. Bestern abend sprach im Friedrichsparkalle Herr Chefredakteur Hans Rhaue-Charlottenburg. Der Vortragabend war von der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Vereins veranstaltet. Herr Rhaue machte uns in einem etwa 15minütigen Vortrag mit den Mysterien der Seele bekannt. In einer klaren, zielbewußten, sehr geschmackvoll und jeden Pathos vermeidenden Weise behandelte der Vortragende die wunderbarsten Vorgänge in der menschlichen Psyche, wie Rückverlegen in die Vergangenheit, Fremdschaft, Liebe etc., um sich daran anschließend über Suggestion und Hypnose zu verbreiten. Nach einer Besprechung der Suggestion in der Vortragspsychologie beschäftigte sich Herr Rhaue mit der

Lehre des Spiritismus und dessen Experimenten, die er als glatten Schwindel kennzeichnete. Die Wunder der indischen Fakire sind nichts weiter als kombinierte Produkte von Aberglauben und Betrug. Wie der Vortragende eingangs seines Vortrages veranschaulichte, ist kein Mensch frei von Irrtum und Aberglauben. Nach einer interessanten Erklärung der Gedächtniskunst, bei der auch die durch sogen. Rechenkünste gezeigten Rechenexperimente eine strahlende einfache Lösung erfahren, ging Herr Rhaue zu einer kurzen Schilderung der suggestiven Einflüsse im Alltagsleben über, dabei die Bedeutung der Suggestion im geschäftlichen Leben hervorhebend. Mit einer kurzen Darstellung über die Geschichte des Hypnotismus und über die Macht der Persönlichkeit schloß Herr Rhaue seinen gehaltvollen und hochinteressanten Vortrag. Am interessantesten aber waren wohl die hypnotischen Experimente im zweiten Teil des Abends. Acht Personen aus der Mitte der Anwesenden, darunter zwei Damen, begaben sich, der Einladung des Herrn Rhaue folgend, auf die Bühne, wo sie dann, mit dem Rücken gegen das Publikum gewendet, in einer Reihe Platz nahmen. Nach Verlauf von wenigen Minuten war es Herrn Rhaue gelungen, sechs davon in einen mehr oder weniger tiefen hypnotischen Zustand zu versetzen. Die Experimente wurden nun dem heiteren Geiste entnommen. Herr Rhaue unternahm mit seinen Objekten eine Luftreise mit Juppelins Luftschiff und zwar nach dem Mond. Die „Zahrgäste“ schauten in dem krummgehenden Luftschiff, waren Schneeballen auf den Blumenbeeten bereit, froren, erfarrten in 5000 Meter Höhe, fingen Luftwale usw. Auf dem Monde angelangt, tranken sie lockenden Mondfett. Dann ging die Fahrt zum Nordpol zurück, wo grüne Eisbären gefangen wurden und schließlich ging wieder zurück nach Deutschland, wo Käse gespeist und geschommen wurde. Großartig war das Experiment des Zurückverlegens in die Jugendzeit. Den Hypnotisierten wurde das 8. Lebensjahr suggeriert, aus dem sie genaue Einzelheiten erzählten. Das eine Objekt gab genaue Namen der Mitschülerinnen an, das andere war daheim und ein dritter wurde beim Apfelsittigen ertröpft. Als die Hypnotisierten dann aus dem Trancezustand erwachten, bildeten sie höchlichst erstaunt um sich. Langanhaltender dankbarer Beifall bekundete Herrn Rhaue für den unterhaltenden Abend.

* Die Darmstädter Ausstellung „Der Mensch“ wird nunmehr bestimmt am Mittwoch, den 20. November geschlossen. Es bleiben also gerade noch 2 Wochen Beschäftigungszeit.

* Auf seiner ersten Fahrt zu Berg befindet sich ein neuer Kahn, der eine Tragfähigkeit von 4500 Zentnern hat. Es handelt sich hierbei um den stärksten Schleppkahn „Avontuur IV“, der auf einer Werft in Werdohl erbaut worden ist. Der Kahn ist 100 Meter lang, 12,10 Meter breit und besitzt einen größten Tiefgang von 2,85 Metern. Beladen ist der Kahn mit Eisenerz. Der Führer, Herr W. von Copen, ist gleichzeitig Besitzer.

* Bergbahn auf dem Heiligenberg. Die seit langem propagierte Idee einer Bergbahn auf dem Heiligenberg vertritt ihrer Vermittlung entgegenzusetzen. Die Bahn soll entgegen manchen Wünschen (Befreiung von der Alten Brücke usw.) über die Wöhrschlucht zum Heiligenberg führen und dürfte an der Bergstraße in der Nähe der Oberwehstraße ihren Anfang nehmen. Letzte Woche wurden die zu diesem Zwecke notwendigen Grundstücke vorüberliefert der Genehmigung des Bürgerausschusses vorgelegt.

* Gepäckträger am Bahnhof. Der Handelskammer gingen neuerdings wieder Klagen darüber zu, daß bei der Ankunft am Mannheimer Hauptbahnhof keine Gepäckträger vorhanden sind. Offenbar ist die Zahl der Träger zu klein, jedoch ist für die Beförderung des Gepäcks Abreisender und Ankommender, zumal bei gleichzeitiger Ankunft und Abgang von Zügen, nicht ausreichend. Dieser Zustand, der sich besonders in der Hauptreisezeit sehr unliebsam bemerkbar macht, sollte durch entsprechende Einwirkungen der Eisenbahnverwaltung auf den den Gepäcktransport besorgenden Akkordanten baldmöglichst beseitigt werden. Auch ist wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, daß, wenn Gepäck gleichzeitig mit Reisegeld aufgegeben wird, also namentlich in den Abendstunden, der Andrang bei der Gepäckaufgabe so groß ist, daß die Gepäcke aufgegeben oder in Empfang nehmen den Reisenden sich kaum bewegen können. Die Kammer hat, drüben zu wollen, ob nicht hier Verbesserungen möglich sind. Darauf wurde dem Gepäckträger unter Einwirkung der Kammer zur Verfügung gemacht, die im allgemeinen erforderliche Anzahl Gepäckträger an die Züge zu stellen, auch das Stationsamt angewiesen, hierwegen strenge Aufsicht zu führen. Immerhin werde, wie der Kammer mitgeteilt wurde, in Fällen außergewöhnlich großer Nachfrage an einem und demselben Tag eine vorübergehende Anknappung an Gepäckträgern sich nicht ganz vermeiden lassen. Nach in Wäbe zu erwartenden hiesigen Feststellungen in dem früher der Postverwaltung zur Verfügung gestellten Raum im Gebäude der Eisenbahn, werde der bisher in der Reichshalle am Westende des Aufnahmehauses behandelte Gepäckempfang in das Gebäude der Eisenbahn verlegt werden, wozu die freizubehaltende Kothalle für den Erdreichübergang heranzuziehen und die Gepäckaufnahme möglichst in den Hauptverkehrszeiten (Nachmittags, Etern, Morgen, Hauptreisezeit) aus der Reichshalle in dieser Kothalle verlegt werden soll. Letztere sei noch solange nötig, bis der Gebäudeträger erstellt und die Gepäckstelle erweitert sei. (Aus Nummer 1 des zweiten Jahrgangs der Berichte der Handelskammer für den Kreis Mannheim.)

* Der Verkaufstag der Großherzogin von Oeffen. Das Großherzogliche Paar wird Freitag, den 8. ds. Mts., um 10 Uhr mittels Extrazugs in Worms eintreffen, und sich vom Bahnhof sofort in das Spiel- und Festhaus begeben, um dort persönlich bei der Einrichtung des Standes der Großherzogin tätig zu sein. Am 9. ds. Mts., dem Verkaufstag, trifft das Großherzogliche Paar wiederum um 10 Uhr mittels Extrazugs ein und wird bis zum Sonntag um 2 Uhr im Festhof absteigen. Am Sonntag nehmen die Akkordanten Herrschaften an der Einweihung der Lutherkirche teil; am 2. Uhr erfolgt die Rückreise, mit Extrazug. Das rege Interesse aus allen Ständen von Worms und Umgebung läßt auf eine lebhafteste Beteiligung am Verkaufstage schließen. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß an den auf den Plakaten ersichtlichen Stellen in der Stadt Eintrittskarten im Vorverkauf zu haben sind. Der Verkaufstag beginnt um 3 Uhr.

* Schon der Natur! Von mehreren Naturfreunden wird geschrieben: Einer der herrlichsten Zeitalter des Jahres ist die Wollschlacht bei Zwingerberg, die von fast allen Touristen, die das Neckartal besuchen, ins Programm mit aufgenommen wird. Durch willkommene Wetterverhältnisse, die vom tosenden Jubel umrauscht sind, durch eine gewisse Unerschrockenheit des Balbes und durch die hübsche Stimmung dieser Schlacht dem sie mit Ausdacht durchwandelnden Naturfreunde eine Quelle reinen Genusses. Größtenteils ist es, daß es keine gibt, die es über sich bringen, dieses Naturerlebnis dadurch zu empfinden, daß sie die Schlacht als Wollschlacht für ein Tierleben zu betrachten. Neben dem Schloß Zwingerberg ist nämlich alterhand Tapetradial, wie um einisch den Abgang hinuntergefahren und es ist wohl als sehr angenehm, daß dies durch Bedienung beim Arbeiter des Schloßes geschieht. Man sollte doch wirklich erwägen, daß die maßgebenden Stellen eine solche Veranstaltung einer so bekannten und berühmten Anstalt nicht zulassen und dafür sorgen, daß dieser Unrat künftighin wieder entfernt wird.

* Belästigt die Treppen. Je kürzer die Tage werden, je dunkler die Abende, desto notwendiger ist es, an die Platz- und Treppendeleuchtung zu denken. Einmalig sollte eine diebstahlige Maßnahme überflüssig sein, aber es finden sich immer noch genug Täter, deren Turen und Treppen abends in geschwundener Dunkelheit geblüht sind und in denen ein schwach brennendes kleines Petroleumlämpchen das Innere nur abblenkt. Wer die Naamlichkeiten nicht genau kennt, muß sich mit Turen und Turen durchsetzen, was oft ein halbeschweres Ereignis bedeutet. Vollstet ein Unfall, so ist der Dauerbesitzer halbtags, ganz abgesehen davon, daß die Polizei ihn mit einer Strafe belegt. Die neuerdings auf den Markt gebrachten kleinen Gasglühbirnen und die niedrigeren Metallabentagmen sind im Gebrauch dieser Dinge, daß man bereits für wenige pro Abend eine ausreichende Beleuchtung erhalten kann, jedoch es eigentlich unverständlich ist, daß von dieser Beleuchtung so wenig Gebrauch gemacht wird. Auch die automatische Treppendeleuchtung bietet die Möglichkeit einer unvollständigen und höheren Beleuchtung, da Beginn und Ende der regelmäßigen Benutzung durch eine Uhr geregelt und für die Abende Zeit die Verwendung je nach Größe des Hauses auf drei bis fünf Minuten eingestellt und von jedem Mieter der Treppen des Treppenhauses durch eine einfache Druckknopfbedeutung in Betrieb gesetzt werden kann.

* Teueres Fleisch! Vom Bürgermeisteramt Ludwigsbühl am 14. geben der „H. Post“ unterm 5. ds. folgende Zeilen zu: Die von der Stadt nach Holland ernannte Kommission hat ihre Aufgabe erfüllt in der Weise, daß sie auf dem Markt in Arnheim (unweit der deutschen Grenze bei Emmerich) 9 Rinder und von der Weide (etwa 4 Stunden von Arnheim) 19 Ochsen erworben. Auftragsgemäß wurde beim Ankauf darauf Bedacht genommen, nur erstklassige Ware ins Auge zu fassen, welcher Kaufs die Kommission nach übereinstimmender Ansicht von Regiern und Sachverständigen in vollkommendster Weise gerecht wurde. Die Tiere, welche nach ihrer Ankunft zunächst in den Stallungen des Schlachthofes eingestelt wurden, fanden deshalb auch keine Abnahme durch die Metzger und es wurde beantragt, daß nicht mehr Tiere vorhanden waren. Die Schlachtung erfolgte bereits gestern, jedoch

mit dem Fleischverkauf heute begonnen werden kann. Gemäß Beschlußes des Stadtrates hätte der Fleischpreisanstieg den Preis zu ermitteln, den die Metzger für die Tiere der Stadt zu zahlen haben und festzustellen, wie diese das Fleisch im Laden absetzen müssen. Für die 28 Tiere ergab sich ein Lebendgewicht von 28036 Pfund, der Ankaufspreis auf dem Markt betrug auf der Weide stellte sich auf 14016 Mk. 20 Pf., so daß also das Pfund Lebendgewicht auf rund 50 Pfg. sich stellte. Daraus kamen nun für Speien (als Zoll, Frucht, - leytete innerhalb Deutschlands um 30 Prozent ermäßigt - Fütterung, Ein- und Umladung, Reisekosten und Gebühren für den Grenzverkehr, Postkosten, Transportbegleitung, Zwingelner, amtlicherärztliche Untersuchung in Ludwigsbühl, Desinfektionsgebühr, Reisekosten der Kommission) in Summa 1968 Mk. 87 Pfg. Es stellt sich somit das Fleisch frei Schlachthof Ludwigsbühl durch diese Unkosten um 7 Pfg. teurer, also auf 57 Pfg. das Pfund Lebendgewicht; auf die einzelnen Tiere ausgerechnet stellen sich die Unkosten im Durchschnitt auf 70,35 Mark pro Stück Vieh.

Die Tiere schlachteten sich - wie nicht anders zu erwarten - sehr gut und erodeten im ganzen 16482 Pfund Schlachtgewicht. Es stellt sich so nach das Pfund Fleisch nach dem nackten Fleischkaufspreis auf rund 85 Pfg. und einschließend der Unkosten frei Schlachthof Ludwigsbühl auf 96,9 Pfg. Im Hinblick darauf, daß der Stadtrat beschloffen hat, die Reisekosten der Einkaufskommission auf die Stadtkasse zu übernehmen, konnte der Fleischpreis auf rund 96 Pfg. für das Pfund festgelegt werden. Diesen Preis haben die Metzger sowohl an die Stadt für das verkaufte Vieh zu zahlen wie auch als Vodenpreis einzufassen. Der Verdienst der Metzger, die - wie bei allen sonstigen Schlachtungen - noch die Schlacht-, ufw. Gebühren zu entrichten haben, liegt lediglich darin, daß ihnen bei der Gewichtermittelung der von der Stadt übernommenen Tiere die sogenannten Freisteile (Haut, Geräup, Fett) nicht in Rechnung gestellt wurden. Der vom Stadtrat beschlossene Preis mit der Einfuhr holländischen Viebes, einen Abschlag des Fleischpreises zu bewirken, ist nicht erreicht worden, was wohl nicht zuletzt dem Umstand zuzuschreiben ist, daß - wie oben erwähnt - nur erstklassige Ware angekauft wurde. Sollten noch weitere Anläufe in Holland bewerkstelligt werden, so wird man gleichwohl biefen Grundhof aufrecht erhalten, da in erster Linie das Interesse des kaufenden Publikums dahin geht, für sein Geld ein gutes Stück Fleisch zu erhalten.

Gerichtszeitung.
§ Mannheim, 5. Nov. Strafkammer III. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Wengler.
Jüngere Burschen und ein Mann raubten auf der Ankloppelbahn. Der 15jährige Sohn eines Tiefbauunternehmers und sein ein Jahr älterer Kamerad hatten den Plan gefaßt, sich auf Reisen zu begeben, um der Kontrolle ihrer Eltern entgehen zu sein. Das Geld zur Reise wollten sie sich durch Wechsel beschaffen, die dem Vater des einen gestohlen werden sollten. Zwei weitere Freunde sorgten für den notwendigen Nachschlüssel und ein junger Musiker versuchte, den Wechsel in Karlsruhe an den Mann zu bringen. Bei dem älteren Bruder des Musikers aber, der die ganze Geschichte begünstigte, fanden die beiden Flüchtlinge auch Unterschlupf. Das Gericht erkannte gegen die von Rechtsanwalt Moschel Verteidigten auf Gefängnisstrafen von 1 Woche bis 3 Monaten.

Der 19jährige Engländer Johannes Bauer gehörte zu jenen jugendlichen Schleichdieben, die letzten Sommer die Umgegend unsicher machten. Er stieg in der Nacht vom 5. zum 6. August d. J. in den Keller von Johann Hofmann in Alfeld ein und stahl daraus Speck und zwei Rote Brot, und in der Nacht vom 8. zum 9. August erbrach er in Altenbach eine Baubütte und entwendete daraus Lebensmittel und Kleinschmid in Werte von 22 Mk. Das Gericht erkannte auf vier Monate Gefängnis.

Der Troß des Jirkus Sarrafani, der letzten Sommer hier weilte, schlägt seine freie Zeit mit Spiel tot - solange er Geld hat. In einer Wirtschaft am Weßplatz konnte man nicht selten die Kritiken des Jirkus beim Spiel sehen, die Chinesen beim Würfeln, die anderen beim Pokern oder bei „Meine Tante, deine Tante“. Da mit nicht geringen Einsätzen gespielt wurde, so beobachtete die Polizei das Treiben und gewohnte bei den Jirkusleuten zwei Spieler, die nicht zum Jirkuspersonal gehörten. Da diese beiden Herren auch am folgenden Abend wieder mit den Jirkusleuten ihr Spielchen machten, so wurden sie eingeladen, mit zur Wache zu kommen. Unterwegs machten sie, allerdings umsonst, den Versuch, zu entfliehen. Sie legitimierten sich als der 30 Jahr alte Berliner Robert Wölfer aus Wiesbaden und der 32 Jahr alte Reisende Richard Grammatil aus Gera, beide in Wiesbaden ansässig. Sie hatten schon in Wiesbaden mit den Jirkusleuten gespielt und Wölfer sagte, er habe einem davon, dem Manager Szorn, gegen Verpändung eines Brillantrings 120 Mk. geliehen. Um diese sich wieder zu holen, sei er nach Mannheim gereist und Grammatil habe ihn auf seine Einladung begleitet. Er sei dadurch, da er Gefangenen nicht gleich fand, wiederholt ins Stokosseum gekommen, wo die Kritiken verlesenen, und sei zum Spiel animiert worden, habe aber stets verloren, einmal 30 Mk. und einmal 27 Mk. Er hätte sich hier gar nicht zwei Tage aufgehalten, wenn er Szorn gleich gefunden und dieser Geld gehabt hätte, um seinen Ring auszulösen. Die Angeklagten stehen bei der Polizei in Frankfurt und Wiesbaden im Ruf, gewerdmässige Spieler zu sein, doch konnte ihnen bisher nicht nach-

Vergnügungen.
* Volksspiele, 7. 6. (Viertelstunde). An der Spitze des neuen, bis einschließl. 8. ds. Mts. zur Vorbereitung gelangenden Programms, steht als eine Mitwirkung 1. Rang das Schauspiel „Der Hund des Boters“, eine sentimentale Viebes Trögedie in drei Akten, dargestellt von ersten hiesigen Künstlern. Als weiterer Kunststücken folgt das wunderbare Schloß Schauspiel „Im goldenen Käfig“, eine Familien Trögedie in drei Akten, mit der berühmten Sängerin Schabert in der Titelrolle. Ein spannendes Bild Weiblich Drama besteht den dramatischen Teil. Dazu kommen noch herrliche Kostümaufnahmen, sowie die humorvollen, karnerter der Viebling des Unbillfams, Max Kinder.

Vereinsnachrichten.
* Volkssänger. Sonntag, den 10. ds. Mts., früh 6,30 Uhr, Abfahrt nach Karlsruhe zur Veranstaltung der Stadt und der Sammlungen unter Leitung. Zusammenkunft 6,10 Uhr Hauptbahnhof. Kaufmann für Fahrkarte 2,4 für Mitgließe 60 Pfg. Eintritt in die Sammlungen frei. Infolge entgegenkommener der Bahnverwaltung darf zur Rückfahrt ein Stützgen benutzt werden. Ansauf 6,50 Uhr abends, - gegen Donnerstag wurden Tagessätze ernannt: Die Bedeutung der Orientieren für Deutschland. Der Troß und die Art der Erzeugung fremder Sprachen. Was muß man beim Reisen berücksichtigen? Am Sonntag wurden das badenheimsche Museum und die Sammlung des Altertumsvereins besichtigt. Donnerstag, den 7. November Vortrag Karl Höberbach über die chemische Verwendung der Zeintstoffe.

Neues aus Ludwigsbühl.
* Teueres Fleisch! Vom Bürgermeisteramt Ludwigsbühl am 14. geben der „H. Post“ unterm 5. ds. folgende Zeilen zu: Die von der Stadt nach Holland ernannte Kommission hat ihre Aufgabe erfüllt in der Weise, daß sie auf dem Markt in Arnheim (unweit der deutschen Grenze bei Emmerich) 9 Rinder und von der Weide (etwa 4 Stunden von Arnheim) 19 Ochsen erworben. Auftragsgemäß wurde beim Ankauf darauf Bedacht genommen, nur erstklassige Ware ins Auge zu fassen, welcher Kaufs die Kommission nach übereinstimmender Ansicht von Regiern und Sachverständigen in vollkommendster Weise gerecht wurde. Die Tiere, welche nach ihrer Ankunft zunächst in den Stallungen des Schlachthofes eingestelt wurden, fanden deshalb auch keine Abnahme durch die Metzger und es wurde beantragt, daß nicht mehr Tiere vorhanden waren. Die Schlachtung erfolgte bereits gestern, jedoch

